

Neujahrsblatt

herausgegeben

von der

Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1847.

Geschichte der Wasserkirche.

Sechstes Heft.



Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literarische Periode.

Vierter Abschnitt.

Von abermaliger Hauptverbesserung des Gebäudes bis zur Errichtung des neuen Helmhauses.

Von 1783 bis 1796.

Während nun der Bibliothekconvent im angenehmen Gefühle, jetzt über die ganze Wasserkirche zu rein literarischen Zwecken verfügen zu können, sich ruhig damit beschäftigte, die von allen fremdartigen Gegenständen befreite oberste Galerie für Bücher und Manuscripte zweckmäßig einzurichten, und mit diesen sie nach und nach anzufüllen, zog sich unerwartet über das Gebäude selbst ein drohendes Gewitter zusammen. Da die dem Kaufhause gegenüber liegende Waarenhalle, das Wasserhaus genannt, bei dem sich stets weiter ausdehnenden Handelsverkehr nicht mehr genügte, theils bei einer dießfalls angestellten nähern Untersuchung ganz baufällig erfunden ward, so mußte auf Erweiterung solcher Lagerhäuser Bedacht genommen werden. Da nun bei dieser Gelegenheit auch die anstoßende Wasserkirche mit in Untersuchung gezogen, und in Folge dessen als durch Alter schadhast, in ihren Fundamenten angegriffen, vielleicht gar einen baldigen Einsturz drohend angesehen wurde, so machte die mit diesem Geschäfte beauftragte Commission der Regierung den Vorschlag, statt des Wasserhauses und des noch viel ältern, unbequemen und unschönen Helmhauses, ganz neue kaufmännische Gebäude von größerer Ausdehnung aufzuführen und in deren Arealumfang auch die Wasserkirche mit einzuschließen, folglich auch sie mit jenen beiden andern zugleich abzutragen. Dieses Projekt versetzte den Bibliothekconvent, wie leicht zu erachten, in nicht geringe Bestürzung. Er beeilte sich daher, in einer Zuschrift an die Regierung vom 20. Jenner 1783 dieselbe um Beibehaltung dieses Gebäudes aufs angelegteste zu bitten, indem er ihr vorstellte, daß dasselbe zwar durch lange Vernachlässigung nöthiger Ausbesserungen allerdings in einen Zustand des Verfalles gerathen, der jedoch nicht so bedenklich sein dürfte, daß nicht durch eine unverweilte, mit möglichster Behutsamkeit anzuwendende Reparatur demselben noch mit Erfolg entgegen gewirkt, und durch eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf künftig sich zeigende gefahrdrohende Erscheinungen und möglichst beschleunigte Abhülfe das Gebäude noch auf lange Zeiten hinaus erhalten werden könnte. Der fernere ungestörte Gebrauch der Wasserkirche müsse ihnen um so wichtiger, ja unentbehrlicher sein, da sich kaum irgend ein so bequemer und gelegener Platz für Aufstellung der Bücher nach Anleitung der gedruckten und weitverbreiteten Catalogenbände, für deren Sicherung gegen Feuchtigkeit und Wurmfräß, für den öffentlichen Gebrauch der Bibliothek und die sie besuchenden Fremden in unserer Stadt auffinden ließe. Ueberdies würde durch die Versetzung der Bibliothek in ein ganz anderes Gebäude die Benützung derselben vielleicht Jahre lang unmöglich gemacht, und so dieser köstliche Schatz allen Freunden der Gelehr-

samkeit zu ihrem großen Bedauern entzogen; dessen nicht zu gedenken, welcher Gefahr der Schädigung oder gar Veralterung durch freye Hände derselbe beim Transport ausgesetzt wäre. Damit verband der Convent zugleich das Anerbieten, falls seine Bitte genehmigt würde, die Reparatur des Gebäudes selbst zu übernehmen und sie mit gewissenhaftester Sorgfalt und mit möglichster Schonung des Staatsfonds auszuführen. Die Regierung, welcher das Gegründete dieser Vorstellung einleuchten mußte, und die stets geneigt war, großartige Projekte dem bestehenden Guten und Nützlichen unterzuordnen, ging freundlich auf das gestellte Ansuchen ein, und beschloß¹⁾ den Gegenstand der Wasserkirche von dem Projekte der Erweiterung der kaufmännischen Gebäude nunmehr gänzlich zu trennen, den Curatoren der Bibliothek zu überlassen, das Gebäude der Wasserkirche auf Kosten des Secfelamtes durch beliebige Arbeiter so gut als möglich zu repariren, und für seine Erhaltung zu sorgen, dagegen von der verordneten Commission einen neuen Generalplan über merkantilische Bauten zu verlangen.

Hochofrennt über diesen wohlwollenden Beschluß, ließ der Convent jetzt unverzüglich den Zustand des Gebäudes durch zwei geschickte Experten sorgfältig nach allen Seiten hin untersuchen. Das Ergebniß ihres schriftlichen Berichtes war sehr beruhigend. Das Gebäude ward im geringsten nicht als haufällig, vielmehr der Reparatur eben so fähig als würdig erfunden, die auch ohne große Schwierigkeit auszuführen. Zu dieser Reparatur wurde denn auch, so weit es bei dormaligem Wasserstande geschehen konnte, sogleich geschritten und, dem von der verordneten Commission vollkommen genehmigten Expertenantrage gemäß, der Dachstuhl des Gebäudes verbessert, darin einige mit Salousien verschlossene Taglichter eröffnet, und durch einen rings um die Bedachung laufenden Kennel das Gebäude gegen das Eindringen des Regenwassers geschützt. Im Innern des Gebäudes wurden die schadhafte Galerien ausgebessert, statt der gebrannten Ziegelplatten der Boden mit Holz belegt, ebenso der Boden unten im Stübchen, und in demselben statt des bisherigen Ofens ein offenes Kamin angebracht. Der Fußboden der Kirche bedurfte keiner Verbesserungen, da auch sein Fundament, in welches man bis auf eine Tiefe von neun Fuß hinabgrub, sich als vollkommen gut erwies. Sobald endlich im Spätherbst der niedrige Wasserstand es gestattete, wurden von außen die schadhafte Quaderstücke, besonders in der Einfassung des mit der Hauptmauer genau verbundenen Umganges durch neue ersetzt, der ganze Umgang mit steinernen über denselben hinausreichenden Platten belegt, die Strebe- Pfeiler oben mit Blech gedeckt, und endlich das Ganze mit einem feinen Mauerbewurf überkleidet. Hiermit war in ungefähr anderthalb Jahren diese Hauptreparatur und Vervollkommnung der Wasserkirche, zwar nicht ohne sehr bedeutende Baukosten²⁾, vollendet, und der Convent hatte die nicht geringe Genugthuung, der Stadt dieses alterthümlich schöne und der Bibliothek dieses für sie so ganz besonders geeignete Gebäude erhalten und bis auf die späte Zukunft hinaus gesichert zu haben, da sich durch jene sorgfältige Untersuchung seine Solidität hinlänglich herausgestellt hat. Schon sind seit jener Zeit mehr als sechzig Jahre verflossen und es steht die Wasserkirche heute noch so schön und fest da, wie vor zweihundert Jahren, als die Bürgerbibliothek in sie einzog.

In eben dieser Zeit, den 2. Jenner 1783, hatte der Convent einen seiner ausgezeichnetsten Mitvorsteher verloren, den greisen Professor Joh. Jak. Bodmer, der schon vor 1722 Mitglied der Bibliotheksgesellschaft und seit 1758 ihr Vicepräsident war. Bodmer war im Jahr 1698 in Greifensee geboren, wo sein Vater als Pfarrer lebte, der auch seinen Sohn dem geistlichen Stande bestimmte, für welchen dieser aber, da ihn das Studium der griechischen und römischen Klassiker weit mehr anzog, keine besondere Neigung in sich fühlte und sich daher der ihm bevorstehenden Ordination entzog. Jetzt sollte er den Kaufmannsstand ergreifen und ward

1) Siehe Rathserkenntniß vom 25. Jenner und 10. Hornung 1783.

2) Sie beliefen sich nämlich auf 34,553 Pfd. 4 fl. 7 hr., welche frühern Rathsbeschlüsse gemäß das Secfelamt berichtigte.

daher 1717 nach Bergamo zu Zürcher Kaufleuten gebracht, um sich hier für denselben zu bilden; allein sein frei emporstrebender, für Wissenschaft und Poesie geschaffener Geist hatte auch für diese Berufsart weder Neigung noch Geschick. Schon nach zwei Jahren (1719) ließ ihn sein Vater also wieder nach Hause kommen und gestattete ihm nun, sich nach seiner Neigung den Studien zu widmen. Um jedoch nicht ohne alle öffentliche Beschäftigung zu sein, welche damals von jedem jungen Zürcher, der sich nicht in der öffentlichen Meinung herabsetzen wollte, gefordert wurde, besuchte er die Staatskanzlei, und arbeitete als Freiwilliger in derselben. Hier fand seine Wißbegierde Gelegenheit, sich mit der Geschichte, vornämlich der vaterländischen und des eidgenössischen Staatsrechtes, zu befassen und beide in den Quellen zu studiren. Die Kenntniß, welche er sich dadurch in beiden Fächern erworben hatte, bahnte ihm den Weg zu der öffentlichen Lehrstelle der vaterländischen Geschichte und Politik, die ihm, zwar nicht ohne Widerstreben solcher, die an seinen abweichenden Ansichten und freieren Grundsätzen Anstoß nahmen, im J. 1725 übertragen wurde. Dieser Lehrstuhl war vielleicht das einzige öffentliche Amt, das sich mit seinen Studien und seinem Charakter vertrug, was er sehr wohl fühlte; daher er auch, von seiner Kunst im Jahr 1745 zum Mitgliede des großen Rathes gewählt, nach keinen weiteren öffentlichen Stellen und Würden strebte. Er fühlte sich nicht zum thätigen Handeln, vielmehr zum Denken und Lehren geschaffen. Aber auch als Professor ließ er die strenge steife Schulmethode ganz beiseite. Er stellte kein regelrechtes System auf, hielt keine zusammenhängenden Vorlesungen; was freilich Viele von ihm abwandte, denen ein steifer Mechanismus lieber war, als eine freie geistreiche Lehrart; desto enger schloß sich eine auserlesene Zahl talentvoller und lernbegieriger Schüler an ihn an, mit denen er sich bald über einen Abschnitt der Geschichte, bald über einen Gegenstand der Gesetzgebung, bald über einen Theil der Staatsverfassung in freier Unterredung nach Art der alten Weisen besprach, und die später alle unter die Zahl seiner engern Freunde gehörten. So zahlreich auch die Schriften waren, die er während seines langen Lebens herausgab, so beziehen sich gleichwohl nur wenige auf die vaterländische Geschichte und Politik, und auch diese schrieb er größtentheils nach höherm Auftrage.³⁾ Weit aus die mehrern seiner Schriften, besonders in den frühern Perioden seiner schriftstellerischen Wirksamkeit, hatten die Bildung und Läuterung des Geschmacks zum Zwecke, hauptsächlich der Gottsched'schen Schule gegenüber.⁴⁾ Schon im Jahr 1721 gab er mit seinem vertrauten Freunde, dem nachherigen Canonikus S. Jakob Breitinger, ein Wochenblatt heraus, moralischen und kritischen Inhalts, betitelt: „Der Mahler der Sitten.“⁵⁾ Vorzüglich aber wandte er sich der Poesie zu, versuchte sich in größern und kleinern epischen Dichtungen

3) In der mit Breitinger herausgegebenen „Helvetischen Bibliothek“ (8. Zürich 1735. 6 Stücke) sind folgende Aufsätze von ihm: Leben Felix Hämmerlins; der Nichtbrief der Stadt Zürich; Kistlers Geschichte des Zwingherrenkriegs; Rächenmeisters Gesta monasterii S. Galli; Myconii bellum Capellanum; Commentarius de tumultu Bernensium intestino; und in den „Beiträgen zu Laufers helv. Geschichte“ die Zürcher'schen Rathserkenntnisse aus dem XIV. Jahrhundert. Dann die kleinen pädagogischen Schriften für die Zürcher'schen Realschulen: Geschichte der Stadt Zürich; Unterredungen von der Geschichte der Stadt Zürich; historische Erzählungen, die Sitten und Denkart der Alten zu entdecken, u. s. w.

4) Dahin gehören besonders: „Critische Abhandlungen von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen, nebst Abbis's Abhandlung von den Schönheiten in Milton's verlorenem Paradiese. 1740.“ (Um Milton's Paradies, das Bodmer zuerst (1732) ins Deutsche übersetzt hatte, war der Streit hauptsächlich angegangen.) „Critische Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter. 1741.“ „Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des Deutschen Geschmacks wider die Gottschedische Schule. 1753. 2 Bde.“ S. über diese nun allerdings längst verschollenen, damals aber entscheidenden Kämpfe besonders J. J. Hottingeri *Acroama de Jo. Jac. Bodmero. Turici 1783. Pag. 14—41*, und Desselben Salomon Gessner, S. 68—70.

5) Zuerst unter dem Titel: „Die Discourse der Mahler. 1721—1723.“ Dann von Bodmer neu bearbeitet: „Der Mahler der Sitten. 2 Thle. 1746.“ Ausführliche Angaben über diese Zeitschrift, an der namentlich auch Dr. Zellweger in Frogen Antheil hatte, s. in S. G. Hüßlin's (unvollendetem) Leben Bodmers nebst Beilagen in den ersten Bänden des Schweizerischen Museums.

religiösen und andern Inhalts,⁶⁾ sowie er auch eine sehr große Anzahl dramatischer Stücke schrieb, wozu er den Stoff bald aus der römischen, griechischen, auch altdeutschen, meistens aber aus der vaterländischen Geschichte schöpfte. Sie waren aber nicht dazu geschrieben noch dazu geeignet, auf die Bühne gebracht zu werden. Es waren nicht so fast eigentliche Schauspiele, als vielmehr politische Gespräche, mehr für den verständigen Leser berechnet, bei welchen er seinen Ansichten über Staatskunst, Vaterlandsliebe, republikanischen Sinn und Sitte u. unter dieser Einkleidung leichter Eingang zu verschaffen suchte.

Neben diesen kritischen und belletristischen Arbeiten beschäftigte ihn nicht minder das Studium der Geschichte der deutschen Sprache nach ihren verschiedenen Perioden von Alphilas bis Notker, von diesem bis Eschenbach, von diesem bis auf Brant und Fischart und von ihnen bis auf Opitz,⁷⁾ von diesem bis auf Gottsched; und er bestrebte sich mit Breitingern, die ältesten Denkmale derselben wieder ans Licht zu ziehen: und nicht minder, ja mehr noch als durch die große Umwandlung im Reiche des Geschmackes, die von ihm und Breitingern ausging, hat er sich durch diese Eröffnung der lange verschlossenen, ja verlorenen Schätze der altdeutschen Poesie ein unsterbliches Verdienst um die deutsche Literatur erworben. Vornämlich war die glückliche Auffindung jener reichen Sammlung mittelhochdeutscher Minnesänger, die noch jetzt unter dem Namen der Manessischen bekannt ist, und die erste Herausgabe eines Theiles des Nibelungenliedes⁸⁾ ein glänzender Anfang der Bemühungen, durch welche seitdem die Blüthen deutschen Gesanges aus jener kunstbelebten Zeit den Gelehrten nicht nur, sondern den Gebildeten überhaupt, wieder eben so zugänglich geworden, als die Erzeugnisse fremder Völker, die uns durch Zeit und Raum so viel ferner liegen. Und so verdankte endlich auch der erste Herausgeber des ganzen Nibelungenliedes, sowie überhaupt einer Reihe altdeutscher Gedichte, Professor Müller in Berlin,⁹⁾ Bodmern die thätigste Unterstützung, der noch unmit-

6) Am bekanntesten ist „Der Noah, ein Gedicht in zwölf Gesängen,“ zuerst herausgekommen 1752. Andre vereinigte Bodmer später in der „Calliope. 1763.“ Die große Menge der mit dem Alter sich immer mehrenden, aber allzu gleichförmigen Gedichte übergehend, heben wir noch des schon achtzigjährigen Greisen Uebersetzungen der Iliade und Odyssee, 1778, und der Argonauten des Apollonius, 1779, heraus, und die sehr anziehenden „Litterarischen Denkmale, von (nur angeblich) verschiedenen Verfassern, 1779“; sowie die erst nach seinem Tode erschienenen „Apollinarien. Stuttgart. 1783.“

7) Von diesem unternahmen Bodmer und Breitinger eine vollständige und durch Anmerkungen reichhaltige Ausgabe: „Martin Opitzens von Boberfeld Gedichte. Von J. S. B. und J. S. B. besorget. Erster Theil. 8. Zürich. 1745.“

8) Zuerst erschienen die „Proben der alten schwäbischen Poesie des dreizehnten Jahrhunderts. Aus der Manessischen Sammlung. Zürich, bei Heidegger und Comp. 1748. 8.“ ein starker Auszug aus der Sammlung, mit einem „Vorberichte“ und einem „Glossarium.“ Der erstere enthält anziehende Angaben über die prächtige Beschaffenheit der Handschrift, und über die Art, wie Bodmer dieselbe schon in Goldasts Büchern und Briefen um 1600 erkannte, ihr nachspürte und sie endlich durch glückliche Umstände von der königlichen Bibliothek in Paris zur Abschrift in seine Hände erhielt. (Daß er im überfließenden Eifer der Freude dem in Habloubts Gedichten erwähnten „Manesse“ die Sammlung der Handschrift selbst zuschrieb, ist gegenwärtig freilich als unrichtig anerkannt; aber ein Zusammenhang mit Zürich wird noch jetzt von Gelehrten der Handschrift beigelegt, und um Bodmers und seiner selbst willen mag wohl der Name Manessens auch ferner durch sie geehret werden.) Die Hoffnung, welche Bodmer und Breitinger gehegt hatten, diese Proben möchten in Deutschland den Wunsch nach Herausgabe des ganzen Werkes und anderer altdeutscher Poesien veranlassen, wofür sie auch 1753 eine eigene „Aufforderungsschrift“ herausgaben (vergl. Monatl. Nachrichten 1753. S. 127), täuschte sie: dagegen brachten sie in Zürich selbst eine Gesellschaft zusammen, durch deren Mithilfe nun noch folgende Werke erschienen: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. (Später als Boner's Edelstein bekannt.) 1757. 8. Auch hier ist ein Glossar beigelegt, und wie in der ersten Schrift sprachliche Bemerkungen, welche von nicht gemeinem Wissen und Sinn für das noch so wenig bearbeitete Feld zeugen. Im nämlichen Jahre erschien dann „Chriemhildens Rache (der zweite Theil des Nibelungenliedes) und die Klage; zwei Helden-gedichte aus dem schwäbischen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat. Darzu kömmt ein Glossarium. 4.“ und zuletzt die gesammte sog. Manessische Handschrift: „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte CXL Dichter enthaltend; durch Ruedger Manessen, weiland des Raths der uralten Zyrich. Aus der Handschrift der königlich-französischen Bibliothek herausgegeben. II. 4. Zyrich 1758. 1759.“

9) Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert. II. 4. (Berlin) 1784. 1785. Bekanntlich besitz die Stadtbibliothek als Curiosum das Handschreiben, womit, in ganz entgegengesetzten Ansichten stehend, Friedrich der Große,

telbar vor seinem Tode, und zwar durch Vermittelung des Conventes der Stadtbibliothek, von Florenz eine wichtige Handschrift zu diesem Zwecke erhielt.¹⁰⁾ Ein weiteres bedeutendes Verdienst erwarb sich Bodmer durch die Unterstützung, welche er bei seinem nunmehr anerkannten Ansehen jüngern Dichtern gewährte, vorzüglich Klopstocken, dessen hohen Werth er fast zuerst erkannte und mit lebenswürdiger Bescheidenheit über alle Vergleichung mit seiner eigenen nur mäßigen Dichtergabe erhob.¹¹⁾ Noch in näheres Verhältniß trat er mit Wieland, der in der ersten Periode seiner Dichterlaufbahn sich ganz an Bodmer angeschlossen und durch ihn in die enge Verbindung mit Gesner eingeführt ward.

So verlebte Bodmer, geehrt von seinen Mitbürgern und von ganz Deutschland geachtet, ein treuer Beförderer alles Guten und Schönen auch im Staate und besonders in der Bildung der Jugend, in seiner schöngelegenen Wohnung mit dem Blick über Stadt und See und Gebirge,¹²⁾ ein glückliches und edles Greisenalter, und sein Tod, obwohl im fünfundachtzigsten Jahre, erweckte in allen Kreisen seiner Heimat die aufrichtigste Trauer. Auch nach seinem Tode erwies er sich nach mehreren Seiten in großartiger Weise wohlthätig, indem er, der frühe seine drei Kinder, darunter einen Sohn im vierzehnten Jahre, verloren, mit reichen Vermächtnissen sowohl mildthätige als wissenschaftliche Stiftungen erfreute, voraus die seit Kurzem errichtete Töchterchule, der er sein Haus nebst 1000 fl. vermachte. Und dieselbe Summe von 1000 fl. verordnete er der Stadtbibliothek, sowie eine beträchtliche Anzahl von Büchern.¹³⁾ Darum ehrte dieselbe auch billig sein Andenken; das Neujahrsstück des Jahres 1784 ward ihm gewidmet, in welchem unter seinen Verdiensten auch das erwähnt ist, daß er in frühern Neujahrsstücken die Zeichnungen besorgte und sie „mit Versen seiner eigenen Dichtung zierte“. Und späterhin ward von den Exekutoren seines Testamentes ein Basrelief mit dem Kopfe Bodmers, durch den Bildhauer Christen in Marmor ausgeführt, dem Convent übergeben, welcher damit 1795 das neuerbaute Convents- (jetzt Les-) Zimmer schmücken ließ, wo es noch jetzt über dem Eingang in die innere Bibliothek sich befindet, sowie auch seine Büste im untern Raume der Kirche aufgestellt ist.

Neben Bodmer haben wir bereits Breitingen genannt, der überall als sein treuester Freund und Gehülfe erschien, und dessen Gelehrsamkeit und eifriges Wirken wie unsre gesammte Vaterstadt, so auch unsre Stadtbibliothek zierte. Johann Jakob Breitingen war geboren im Jahr 1701, der Sohn eines nicht zwar den Wissenschaften gewidmeten, aber den Studien doch geneigten Vaters, des Majors Franz Caspar, früher Sekretairs in Diensten eines Herzogs von Württemberg. Frühe zum geistlichen Stande bestimmt und erst durch einen ältern Bruder, dann in den höhern Schulen der Vaterstadt gebildet, schritt er sehr rasch in seiner Studienbahn vor, und ward im Jahr 1720 als Diener der Kirche ordinirt. Schon als Studirender wandte er auf die kritischen Studien seine Hauptneigung, so sehr, daß ängstliche Lehrer selbst

nachdem er sich früher billigend ausgesprochen, die Werke dieser ihm gewidmeten Ausgabe als „seiner Einsicht nach nicht einen Schuß Pulver werth“ bezeichnete.

10) S. die ausführlichen Verhandlungen hierüber zwischen der Regierung von Zürich und dem Großherzog Leopold von Toscana in den Akten der Stadtbibliothek T. IX. P. 65—86. Vgl. L. Meister, Ueber Bodmern (Zürich 1783.) S. 30 f.

11) Zwar triebte sich nach Klopstocks Aufenthalt in Zürich das Verhältniß, zum Theil durch Bodmers Schuld, dem der junge Sänger des Messias zu wenig überirisch und zu weltlich gesinnt erschien; doch mußte wohl auch hie und da den heitern aber nüchternen und zartfühligen, ja scheuen Schwelzer die zuweilen auffallende Weise des freieren Deutschen befremden. Vgl. z. B. Klopstocks Brief vom 1. Aug. 1750 nach der berühmten Au-Fahrt, im Morgenblatt 1809, Nr. 166. Vgl. 1810, Nr. 226.

12) Jetzt als die Wohnung des Geschichtmalers Hrn. Vogel Einheimischen und Fremden bekannt. Vgl. die anmuthige Schilderung Göthe's: Aus meinem Leben, XVIII. Werke XLVIII. S. 109 ff.

13) (Rep. Ch.) Auch die übrige Bibliothek Bodmers, für seine und seiner Zeit Bestrebungen sehr interessant, wurde im J. 1807 von der Töchterchule, welcher er sie gleichfalls vermacht hatte, der Stadtbibliothek geschenkt, wo sie allerdings ihren weit passendern Platz fand. (Rep. XXV.)

ein Uebermaß dieser Richtung bei ihm und seinem Freunde Hagenbuch zu sehen glaubten, welche Furcht jedoch billig gestillet wurde.¹⁴⁾ Die Muße, welche damals die längere Zeit bis zur Uebernahme einer Anstellung den jungen Männern geistlichen Standes sich darbot, benutzte Breitinger, welchem namentlich die Freundschaft des Bürgermeisters J. Caspar Escher zum Kindli ermunternd zur Seite stand, zur vielseitigsten Ausbildung und bedeutenden Leistungen in den verschiedenen Zweigen der Sprachkunde, Geschichtsforschung, Kritik und Geschmacksbildung, zugleich durch literarischen Briefwechsel die Gemeinschaft mit seinen zu dieser Zeit auf Reisen befindlichen Jugendfreunden Zimmermann,¹⁵⁾ Hagenbuch, Meister¹⁶⁾ und Bodmer fortsetzend. Zuerst von diesen kam Bodmer zurück, und mit ihm begann er nun in den erwähnten „Discoursen der Mahler“ die Arbeit auf dem Felde der Reinigung des Geschmacks. Aber zugleich war er mit dem Studium der Griechen und Römer auf's eifrigste beschäftigt, und eine Frucht dieser Bemühungen war schon im Jahr 1723 eine Abhandlung über eine schwierige Stelle des Dichters Persius,¹⁷⁾ der ihn wie durch seinen Hochsinn, so wohl auch gerade durch seine Dunkelheit anziehen mochte, welche der Aufmerksamkeit des gelehrten Bouhier zu Dijon nicht entging und diesen in Verbindung mit Breitinger brachte. Bald nachher aber lieferte er ein Werk, das von seinen theologischen Bestrebungen und dem Wissen in diesem Fache ein, zumal bei seiner Jugend, glänzendes Zeugniß ablegte, die Uebersetzung von Grabe's Ausgabe der Alexandrinischen Uebersetzung des Alten Testaments oder der sogenannten Siebzig Dolmetscher.¹⁸⁾ Im Jahr 1731 ward er Professor der hebräischen Sprache, und auch dieses Fach verdankte seinem hellen Sinne Verbesserungen und zweckmäßige Methode.¹⁹⁾ Dieser Stelle folgte die Professur der Logik und Rhetorik, in welchen Gebieten er abermals neue Bahnen brach, und nun überhaupt auf die Verbesserung unsers höhern Schulwesens, zu dessen Vorsteher (Schulherr) er dreimal ernannt ward, seine durchdringende Geisteskraft richtete: zugleich aber war er auch unter den Männern, von denen die Gründung der 1773 errichteten höhern Real- oder s. g. Kunstschule ausging.²⁰⁾ Endlich 1745 zu der mit dem Canonicate verbundenen Lehrstelle der griechischen Literatur berufen, widmete er nun diesem seinem Lieblingsfache noch einunddreißig Jahre des regsten Fleißes und der glücklichsten Wirksamkeit, während deren er im Hörsaal

14) Vgl. Neujahrstück der Chorherrengesellschaft auf 1817, S. 5.

15) Johann Jakob Zimmermann, geb. 1695, seit 1731 Professor des Naturrechtes und der Kirchengeschichte, seit 1737 Professor der Theologie und Canonicus, gestorben 1756, durch seinen philosophischen Sinn und eine Freiheit des Denkens ausgezeichnet, die ihm in der Heimat bei der Menge träger und dunkler Geister vielfache Feindschaft erweckte, seinen Ruhm aber bei den erleuchteten Männern in der Nähe und Ferne verbreitete und auch für die Nachwelt sicherte.

16) Heinrich Meister, geb. 1700, in jüngern Jahren Hofprediger zu Bücheburg, wo er Lehrer des als Feldmarschall von Portugal berühmten Grafen Wilhelm von Lippe-Schaumburg war, dann Prediger der französischen Gemeinde zu Erlangen, endlich seit 1757 Pfarrer zu Rüsnach, seit 1778 Decan seines Kapitels, gest. 1781. Ein Mann zugleich von tiefer Gelehrsamkeit, besonders in patristischer und rabbinischer Literatur, und von feiner Weltbildung im Geiste damaliger Zeit, Verfasser einer Menge französischer und lateinischer Schriften, ein besonders vertrauter Freund von Bodmer.

17) In versus obscuriss. Persii Satira I. citatos Diatribe historico-litteraria. 8. Tiguri 1723, und wieder abgedruckt im Museum Helveticum, Part. VII. — Exercitatio critica in Vitam A. Persii Fl. & Remarques de Mr. le Président Bouhier sur la dissertation critique in Vitam A. Persii Flacci. (Amoenitates Litterariae. Tom. X, pag. 1103 — 1146.)

18) *Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα.* Vetus Testamentum ex versione Septuaginta Interpretum Olim ad fidem codicis ms. Alexandrini summo studio et incredibili diligentia expressum, emendatum ac suppletum à Joanne Ernesto Grabe S. T. P. nunc vero exemplaris Vaticani aliorumque mss. codd. lectionibus var. nec non criticis dissertationibus illustratum, insigniterque locupletatum. Summa cura edidit Joannes Jacobus Breitingerus. IV. 4. Tiguri Helvetiorum, 1730 — 1733.

19) In der Schrift: *Brevis de idiotismis sermonis Hebraei commentarius. Accedit lexicon particularum.* 8. 1737.

20) S. Drey Reden bey Anlaß der feyerlichen Ankündigung und Einführung des mit Hoch Oberkeitlichem Ansehen bevestigten Erziehungs-Plans in unsere Schule von J. J. Breitinger. Als eine Zugab zu den Nachrichten, von den neuen Schul-Anstalten in Zürich (1773).

und im freundschaftlichen Umgange die trefflichsten Jünglinge, voraus seinen Nachfolger Steinbrüchel, in die Tiefe der Wissenschaft und in die Sicherheit eines gereiften Urtheils einführte. Daneben aber führte er mit seinem Bodmer die schon erwähnte Umwandlung im Reiche der deutschen Literatur herbei, und wenn Bodmers raschere Phantasie und vielseitiges Wissen neue Bahnen eröffnete, so sicherte Breitingers vollständigere Gelehrsamkeit, sein durchdachtes Urtheil und seine unermüdliche Beharrlichkeit den dauernden Erfolg ihrer gemeinsamen Bestrebungen.²¹⁾ Zugleich verbreitete sein gelehrter Briefwechsel mit den berühmten Männern des Auslandes, z. B. den Cardinälen Passionei und Quirini, dem Abte Gerbert zu St. Blasien, den Professoren Uffenbach, Altmann, Ernesti u. A. seinen Ruf in immer weitere Kreise, und zahlreiche Schriften geben von diesen vielseitigen Leistungen Zeugniß.²²⁾ Und endlich war in nicht geringerem Grade der Kirche seine Thätigkeit gewidmet, von der wir nur zwei Ergebnisse anführen, die noch auf den heutigen Tag fortdauernd die Quelle reichhaltigen Gewinnes und Segens geworden sind. Von ihm rührt die Einrichtung her, nach welcher die jungen Kirchendiener, deren Decan (zweiter Vorsteher) er schon seit 1735 war, seit 1752 der erste oder Präses, sich im Halten von Predigten üben, und dieselben unter Anleitung ihres Vorstehers beurtheilen. Und er war der Stifter und Vorsteher der „ascetischen Gesellschaft“, deren mannigfaltige, in alle Fächer des Pastoralberufes einschlagende Arbeiten er durch väterlichen Rath und thätige Mithilfe förderte, und in der auch sein Nachfolger, Antistes Hess, seinem Andenken ein würdiges Denkmal stiftete. Im Dienste der Kirche fand ihn auch sein Ende; denn kaum aus einer Sitzung des Kirchenrathes zurückgekehrt traf ihn den 13. Dezember 1776 der Schlagfluß, der Tages darauf seinen sanften Tod herbeiführte.

Der Stadtbibliothek selbst, in deren Gesellschaft er mit Bodmer eingetreten, leistete Breitinger seit 1758 als Vorsteher besondere Dienste, auch waren ihr einige seiner Arbeiten gewidmet, als die Beschreibung des hier aufbewahrten schönen uralten griechischen Psalters auf Purpurpergament mit Silber- und Goldlettern und eine Würdigung seines kritischen Werthes,²³⁾ und eine Abhandlung zur Nachweisung des vollen Rechtes, mit welchem die Stadtbibliothek im Besitze der Handschrift von Johannes Vitoduranus' Chronik sich befinde.²⁴⁾ Ferner schenkte er zu verschiedenen Zeiten mancherlei Bücher, z. B. eine Sammlung Ausgaben von Opitzens Gedichten, verschiedene ältere deutsche Werke, auch Münzen, die er als Bauherr beim Großen Münster aufgefunden. Noch bewahrt die Bibliothek neben seinen zahlreichen Druckschriften gegenwärtig die (einst zum Kupferstich bei der beabsichtigten Ausgabe bestimmten) Durchzeichnungen der Bilder in der s. g. Manessischen Handschrift, mit den Bezeichnungen von seiner äußerst zierlichen Handschrift.²⁵⁾ Und auch sein Brustbild schmückt neben dem seines Bodmers den untern Raum der Kirche.

21) Von Breitinger allein erschienen: Vernünftige Gedanken und Urtheile von der Beredsamkeit. Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungs-Kraft; zur Ausbesserung des Geschmacks: Ober Genauere Untersuchung aller Arten Beschreibungen u. s. w. 1727. — Critische Abhandlung von der Natur und Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse. 1740. — Critische Dichtkunst, worinnen die Poetische Malheriey in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersucht wird. 1740. — Fortsetzung der Critischen Dichtkunst, worinnen die Poetische Malheriey in Absicht auf den Ausdruck und die Farben abgehandelt wird. — Und später noch mehrere kleinere Schriften.

22) Die Menge kleinerer Schriften übergehend führen wir nur noch die Sammelwerke an, welche vielfache Beiträge von ihm enthalten: Helvetische Bibliothek. VI. 1736 — 1744. Historische und critische Beyträge zu Kaisers Geschichte der Eidgenossen. IV. 1739. Tempe Helvetica. VI. 1737 — 1742. Museum Helveticum. XXVIII. 1746 — 1753.

23) De antiquissimo Turicensis Bibliothecae Graeco Psalmorum libro in membrana purpurea titulis aureis ac litteris argenteis exarato Epistola ad — A. M. Card. Quirinum. 4. Turici 1748. Mit einem doppelten Facsimile.

24) De singularibus fatis codicis msc. *αὐτογράφου* Joannis Vitodurani, quem Bibliotheca publica Turicensis legitimo jure possidet: epistola ad Jo. Hanhard, sen. ampl. adj. et Bibl. Vitodur. Curatorem. (Museum Helveticum. Part. XII.) 1749.

25) Ein, nach mehreren Merkmalen von J. J. Breitinger ausgegangener Plan, die als Legat der Familie geschenkte Bücher- und Handschriftensammlung des Antistes Breitinger der Stadtbibliothek schenkungsweise einzuverleihen, im J. 1721, kam wegen Uneinigkeit in der Familie und da man sich über die Bedingungen nicht verstand, nicht zur Ausführung. Dieselbe ward dann 1753 durch Breitingers Vermittlung der Stiftsbibliothek geschenkt, und von dorthier ist nun auch wieder ein Theil unserer Bibliothek gekommen.

Die Vermehrung der Bibliothek nahm inzwischen, übereinstimmend mit dem Flor der Wissenschaften in unserm Zürich, durch Geschenke und Anschaffungen ihren regelmäßigen Fortgang, wovon die Berichte des Sekretärs an die von Zeit zu Zeit versammelte Gesellschaft Rechenschaft gaben. Hier mögen nur einige der Geschenke erwähnt werden, als 1775, 1788, 1790: Monumenta veteris liturgiae Allemannicae; Scriptorum de Musica sacra; Historia Nigrae Silvae u. A. von Abt Gerbert; 1782: Pindar, mit der Vorrede von Zwingli, durch den Kammerer Schulthess zu Mönchaltorf; 1785: Fables de Lafontaine, Prachtausgabe mit Kupfern, durch Herrn Postdirektor Hess; das Journal encyclopédique von 1761 — 1788 in 112 Bänden, durch eine Gesellschaft von Literaturfreunden; ein Theil der Bibliothek des Decans Meister von Küsnach, besonders Schriften über das Schicksal der Protestanten in Frankreich, durch seinen Sohn J. H. Meister in Paris; die Fortsetzung des Museum Florentinum und der Inscriptiones antiquae in Museo Capitolino, durch Herrn Landolt im Burghof; Pergamenthandschriften der Vulgata, Pellicans Chronik im Original, eine türkische Handschrift, durch Junker Landvogt Zoller; als Curiosität endlich die Gypsmaske des Königs Heinrich IV. von Frankreich, nebst einigen Briefen mit den Unterschriften dieses Fürsten und seiner Mutter Johanna und Schwester Katharina, sowie eine Rolle Papiere, bei der Erstürmung der Bastille zusammengegrast, durch Herrn Heklinger von Winterthur, Director der königlichen Porzellanfabrik in Sevres.

Eine zweite Todtenmaske, welche die Bibliothek 1788 erhielt, veranlaßt uns wieder einen Augenblick bei einem unsrer berühmten Mitbürger zu verweilen, nämlich bei Salomon Gefner, welcher ebenfalls, als Mitglied des engern Conventes und durch seine ganze Stellung, für die Bibliothek von Bedeutung war. Gefner's Name ist übrigens, schon durch sein Denkmal, auch heute noch wohlbekannt, und die Entwicklung seiner Leistungen als Dichter und Künstler gehört nicht zu unserer gegenwärtigen Aufgabe. Seine Gedichte sind, gleichsam zur Buße, daß sie einst nach dem zuerst von Frankreich aus gegebenen Anstöße übermäßig verherrlicht wurden, bei der heutigen Welt in kaum verdiente Vergessenheit gesunken, während eine erneute Betrachtung schon in ihrer unverwelflichen Sprache den Stempel des ächten Dichters erkennen müßte; seine Gemälde dagegen haben in den Originalen und den Nachbildungen des Kupferstiches, besonders wo er selbst in größern Blättern oder in lieblichen Vignetten sie wiedergegeben hat, seinen Malerruhm festbegründet; und für die Bibliothek wäre er schon als der Urheber der von ihm zugleich gedichteten, mit den Bildern seiner Hand geschmückten, und in den geschmackvollen Typen seiner Buchdruckerei gedruckten Schriften bemerkenswerth. Sein äußeres Leben (geb. 1730, gest. den 2. März 1788) bietet, nach Dichterweise, wenig Ausgezeichnetes dar. Als Knabe zum pedantischen Schulunterricht seiner Zeit verdorben, und für unfähig gehalten, erwachte er erst als Jüngling in ländlichem Aufenthalt bei dem Pfarrer Bögelin zu Berg zum freudigen geistigen Leben, betrat dann die väterliche Laufbahn als Buchhändler und lebte in der Ausbildung zu diesem Berufe und mehr noch im Verkehr mit den berühmten Dichtern jener Tage, zumal Hagedorn und Ramler, einige Zeit in Deutschland. Nach Hause zurückgekehrt genoß er, durch die lebenswürdigste Bescheidenheit ansprechend und durch Laune und komisches Talent nicht minder als durch Begeisterung für das Schöne die Zierde geselliger Kreise, den Umgang der besten Köpfe, welche damals Zürich in freudiger Fülle zierten: Steinbrüchel, Näf, Tobler, Schulthess, Bögelin,²⁶⁾ Caspar Hirzel der ältere, der nachmalige Antistes Ulrich u. A., und gab nun

26) Heinrich Näf, geb. 1720, Pfarrer zu Krznau im Toggenburg und zu Hombrechtikon, zuletzt zu St. Jakob, gest. 1791, von unansehnlicher Herkunft und sehr bescheidener Stellung, aber durch Kenntnisse, hellen Verstand und heiteres Gemüth den ersten seiner Mitbürger lieb und vertraut. Vgl. über ihn: Hirzel, Etwas über Aufklärung und Volks-Erleuchtung dieser Zeit, besonders S. 93 — 102, in „Neue Prüfung des Philosophischen Bauers. Zürich 1785“, und Tobler, im Schweizerischen Museum 1790, S. 852 ff. — Johannes Tobler, geb. 1732, Pfarrer zu Ermatingen, nachher Diacon zum Frauenmünster, seit 1777

nach und nach seine Schriften heraus, die, wie schon angedeutet, Anfangs in der Schweiz und in Deutschland weniger Aufsehen erregten, bis die glänzende Aufnahme, die ihre Uebersetzung in Frankreich fand — wo sich selbst Diderot und Rousseau dafür begeisterten — auf die Heimat ihre Nachwirkung übte. Die Malerei hatte er früher bloß als Liebhaberei geübt; seit seiner Verheirathung im Jahr 1761 suchte er in der Kunst das ernste Geschäft seines Lebens, und betrieb dieselbe bis an sein Ende, indefs seine dichtende Muse mit den spätern Mannesjahren verstummte.²⁷⁾ Seit 1767 Mitglied des täglichen Rathes, behauptete er auch diese seinem Sinne freilich minder zusagende Stellung mit Ehren; am erfreulichsten war für ihn der Aufenthalt, den ihn sein Amt als Sihlherr in der ernstesten und dichterischen Natur des Sihlwaldes genießen ließ. Der Stadtbibliothek widmete er als Conventsmitglied seit 1758 seine Dienste; von seiner Hand waren die ersten Neujahrskupfer in Quart 1759—1762 radirt (zwar noch in ganz unentwickelter Manier) und zugleich mit seinem Texte begleitet, und mehrfach erscheint er als Geber werthvoller Geschenke, z. B. der Prachtausgabe des Theophrast von Bodoni. Wie seine Büste neben Bodmer und Breitinger in der Bibliothek aufgerichtet ist, so zieren sie seine Werke in ihren verschiedenen Ausgaben, und im Jahre nach seinem Tode ward das Neujahrstück der Bibliotheksgesellschaft, mit einer Zeichnung nach seinem Style gearbeitet, seinem Andenken gewidmet.

Ein weiterer Verlust traf die Bibliothek im Jahr 1789, indem ihr erster Bibliothekar starb. Leonhard Usteri, geb. 1741, hatte nach seiner Bildung in der Heimat und einer längern Reise in Italien und Frankreich seit 1764 verschiedene Professuren bekleidet, und war erst im Dezember 1788 zum Professor der Theologie und Chorherrn erwählt worden, als er im Mai 1789 schon im 48sten Jahre seines Lebens starb. Ihn betrauerte mit seiner Familie die gesammte Vaterstadt, um die er sich durch die Förderung des Schulwesens²⁸⁾ und namentlich durch die im J. 1774 von ihm ins Leben gerufene Töchterschule ein mit Recht in aller Folgezeit gepriesenes Verdienst erwarb.²⁹⁾ Ihn betrauerte besonders auch die studierende Jugend Zürichs, die einen Lehrer von seltenen Gaben verlor, durch ausgebreitetes Wissen in sehr verschiedenen Fächern seinen Schülern Gewinn bringend und durch „Milde und Würde“³⁰⁾ in seltnem Verein ihren Herzen theuer. Nicht minder war im In- und Auslande ein weiter Kreis geistreicher Freunde mit ihm verbunden, die zum Theil in kurzer Zeit auf seinen Reisen sein liebenswürdiges Wesen ihm erworben hatte; so Winkelmann in Rom und Rousseau in Paris, Eberhard³¹⁾ in Halle, Julie Bondeli in Bern,

Archidiacon am Grossmünster, Verfasser sehr vieler kleinerer, meist ascetischer und poetischer Schriften, bei manchen Seltsamkeiten durch Originalität und Geist bemerkenswerth, gest. 1808. — Johann Georg Schultheß, geb. 1724, Pfarrer zu Stettfurt und Mönchaltorf, gest. 1804, bekannt als Uebersetzer der griechischen Philosophen, Vater des Theologen Johannes und des Diacons Johann Georg Schultheß. — Konrad Bögelin, geb. 1729, Offizier in holländischen Diensten, später Landtschreiber im Untern Freiamt, gest. 1791, durch Wiß und Geist in jenen Kreisen vorzüglich beliebt, „dessen Name zwar durch Schriften der Welt nicht bekannt ist, der aber unter den vielen guten Köpfen seines Alters unstreitig einer der besten war; ein Mann von hellem Verstande, festem und scharfem Blicke, gründlichen Kenntnissen und schneidendem Witze; dabey ein edler, rechtschaffener Mensch, von goldner Treue gegen seine Freunde, und von der thätigsten, uneigennützigsten Verwendung für andre.“ (Hottinger, S. Gefner, S. 46).

27) Seine Bildung und Bedeutung als Künstler hat das Neujahrstück der Künstlergesellschaft auf 1812 geschildert. Von Gefner als Mensch und Dichter gibt die Biographie von Hottinger (Salomon Gessner. Von Johann Jakob Hottinger. 8. Zürich 1796) eine ausgezeichnete Darstellung, die nur leider zu sehr in der Schätzung des französischen Einflusses jener Zeit sich bewegt.

28) Von seiner Hand war die in Note 20 erwähnte „Nachricht von den neuen Schul-Anstalten in Zürich. Als eine Anweisung und Aufforderung, sich dieselbe zu nütze zu machen; meinen Mitbürgern gewidmet. 8. 1773.“ 304 Seiten.

29) Im Jahr 1773 hatte er einen „Vorschlag zu einem öffentlichen Unterricht für die Töchter“ herausgegeben, und seine bescheidenen und wohlthätigen Vorschläge fanden so reichen Anklang, daß schon im folgenden Jahre die Anstalt eröffnet werden konnte von deren immer freudigerem Gedeihen er nun zu je drei Jahren um in einer öffentlichen „Nachricht“ Rechenschaft gab, bis er die fünfte dieser Nachrichten unvollendet hinterlassen mußte.

30) Auctoritas Juncta Comitatu, Worte der Denkmünze, welche ihm, wie einst Bodmern, die Studierenden widmeten.

31) Geb. 1739, gest. 1809; Verfasser mancher damals geschätzten philosophischen Schriften.

in Zürich J. H. Füßli, S. Gefner, Steinbrüchel, J. J. Hess. Seine gemeinnützige Wirksamkeit aber machte sich auch in der Theilnahme an verschiedenen wissenschaftlichen und wohlthätigen Vereinen geltend: so war er thätiges Mitglied einer englischen Gesellschaft für Verbreitung christlicher Lehre und Armen-Beforgung, so verdankte die Gelehrten-Gesellschaft auf der Chorherrnstube ihm vorzüglich die Einführung der Neujahrstücke³²⁾, so war er während vieler Jahre eines der fleißigsten Mitglieder der physikalischen Gesellschaft, so leistete er endlich unserer Stadtbibliothek, seit 1763 Mitglied derselben und zugleich Adjunct des Bibliothekars, und seit 1774 ihr erster Bibliothekar, erwähnenswerthe Dienste. Wie der Catalog der mittlern Gallerie hauptsächlich das Werk seines Fleißes war, ist schon im vorigen Abschnitt, S. 95, erwähnt worden; ebenso begegnet uns in den Localcatalogen und in vielen andern Arbeiten seine schöne fließende Handschrift; seine gewandte und edle Umgangsweise erwarb auch der Bibliothek die Neigung mancher Besucher, besondern Gewinn aber verschaffte ihr seine vielfache Verbindung mit den namhaftesten Gelehrten des Auslandes und die dadurch vermittelte Schenkung oder erleichterte Anschaffung so vieler bedeutender Werke, deren Auswahl und Schönheit die damalige Periode fast vor jeder andern auszeichnet.³³⁾

An diese persönlichen Verluste reiht sich unmittelbar eine der wichtigsten Schenkungen, welche die Bibliothek empfing. Im August des Jahres 1788 war Johann Jakob Simler gestorben, der, geboren 1716, erst an den Schulen der Stift, von 1748 bis 1785 als Inspector des Alumnats wirksam, die Mußezeit seines ganzen Lebens auf das Studium der vaterländischen Kirchen-, besonders Reformationsgeschichte verwandt hatte,³⁴⁾ und nun eine in diesem Fache sehr reiche Bibliothek, namentlich aber eine höchst umfassende Sammlung kirchengeschichtlicher Urkunden, vornämlich Briefe, von der Reformationszeit bis auf die Gegenwart, in meist von ihm selbst genommenen Abschriften hinterließ.³⁵⁾ Diese in ihrer Art einzige Sammlung entging der Aufmerksamkeit des Vorstehers der Bibliothek, Jkr. Rathsherr Blaavers, nicht, und durch seinen und einiger Freunde Einfluß ward die Regierung dahin vermocht, die ganze hinterlassene Sammlung für die Stadtbibliothek anzukaufen, von der sie gegenwärtig einen ansehnlichen Bestandtheil bildet.³⁶⁾

32) Deren erstes und zehntes (1779 und 1788) er verfaßte.

33) Ausführlichere Darstellungen des Charakters und Wirkens dieses ausgezeichneten Mannes finden sich in einer kurzen Biographie von der Hand seines Sohnes, des nachmaligen Bürgermeisters Paul Usteri, in L. Meisters Berühmten Männern Helvetiens. III. Bd. IV. Heft, S. 35 ff., und in einer größern und mehr ausgearbeiteten in Ebendeselben Kleinen gesammelten Schriften (Aarau 1832, S. 1 ff.), sowie auch in dem Neujahrstück der Gesellschaft auf der Chorherrnstube auf 1824 (von J. Conr. v. Drell, b. ältern).

34) Herausgegeben hatte er nur: „Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte vornemlich des Schweizerlandes.“ 2 Bde. 8. 1759 — 1763.

35) Simler selbst war mit einer Herausgabe dieser Sammlung umgegangen, und hatte fürs erste einen Versuch mit denjenigen Briefen und Urkunden, welche die englische Reformation beleuchten, beabsichtigt. Es erschien dazu 1780 eine Einladungsschrift: »De Reformationis Ecclesiae Anglicanae Annalibus e Chartis diplomaticis anecdotis edendis Consilium«, welcher als Probe der erste der drei auf der Bibliothek aufbewahrten Briefe von Johanna Gray an Bullinger nebst einem Facsimile beigegeben war. Allein das Unternehmen fand nicht die gewünschte Theilnahme (für 400 Bogen in Folio in zwei Bänden wurden 400 Subscribenten zu zwei Louisd'or begehrt) und unterblieb. Ueber der Vorbereitung zum Druck einer weitem Sammlung noch ungebrucker Schweizer-Urkunden überrasschte ihn der Tod. Vgl. Monatliche Nachrichten von 1788, S. 102 ff.

36) Der Rath forderte unterm 19. August vom Bibliothekconvent ein Gutachten über die Brauchbarkeit und den Werth der Sammlung; und dieser sprach sich, auf Bericht einer Commission, für die dankbarste Annahme des Geschenkes aus; den Werth der Sammlung schlug er auf 2000 fl. an, erklärte aber auch die Kosten für das Einbinden der in 80 Bänden bloß zusammengelegten Blätter für sehr bedeutend, und die Kräfte des Fonds übersteigend. Die Regierung aber beschloß unterm 25. November, die Bibliothek um 2000 Renthaler zu kaufen, sie der Stadtbibliothek zu schenken und auch für das zu ihrer Aufbewahrung Erforderliche zu sorgen. Die große Ausdehnung dieser Bibliothek machte damals die Aufbewahrung eines Theils derselben in einem Privatlocale nothwendig; das Einbinden der Urkundensammlung und besonders die Auswahl der zu behaltenden Bücher nahm dann mehrere Jahre in Anspruch, bis endlich im Dezember 1792 durch Losschlagung des entbehrlichen Theiles der Sammlung um die runde Summe von 50 Louisd'or dieses Geschäft beendigt wurde. Nach der jetzigen Aufstellung füllen nun die gedruckten Bücher ein eigenes Repositorium (Tz.) von mehr als 1300 Bänden, von den Handschriften (Msc. S.) die vermischten 200 Bände, die osterwähnte Urkundensammlung, zu der sich wohl selten außer Archiven eine ähnliche findet, 196 Foliobände, nebst 62 Bänden eines doppelten Registers.

In fortwährender freudiger Zunahme begriffen zeigte nun die Bibliothek während einiger Jahre wenige bedeutende Veränderungen, außer in den Personen, die an der Spitze ihrer Verwaltung standen. Es starb im J. 1793 der Vorsteher Jkr. Rathsherr Hans Ulrich Blaarer, dessen würdige Stellung zu der Anstalt schon im letzten Hefte S. 91 f. geschildert ist; ihm folgte der bisherige Quästor, Herr Statthalter Hans Konrad Lochmann, ein Mann, der weniger glänzend in den Wissenschaften oder als Staatsmann hervortrat als seine nächsten Vorgänger, der aber durch unermüdete Thätigkeit und Pflichttreue, gemeinnützige und gegen Jedermann freundliche Gesinnung und anspruchslose Bescheidenheit bei seinen Zeitgenossen geschätzt und beliebt war.³⁷⁾ Seine vielseitigen Kenntnisse verwendete er gerne zum Dienste der Wissenschaft, auch in der physikalischen Gesellschaft, bei der er ebenfalls das Quästorat bekleidete, wie er bei der Stadtbibliothek von 1778 bis 1794 gethan. Das Präsidium dieser letztern führte er von 1794 bis zum September 1813, wo er auch von dieser Stelle wegen seines hochangestiegenen Alters abtrat. Zu gleicher Zeit trat der bisherige Secretair der Gesellschaft, Hr. Dr. Hirzel, sein seit 1778 versehenes Amt an seinen Nachfolger ab. Hans Kaspar Hirzel der jüngere, Archiater und Stifter der Hülfsgesellschaft (geb. 1751, gest. 1817), ist auch den Zeitlebenden noch zu wohl im Andenken, als daß es hier einer Schilderung seines übrigen Lebens bedürfte.³⁸⁾ Der Stadtbibliothek aber leistete derselbe sehr anerkennenswerthe Dienste. Namentlich bemühte er sich, die vorher zerstreuten und lückenhaften Akten zu ordnen und zu ergänzen, und die frühern Bände derselben wenigstens zu registriren, so daß erst durch ihn eine Ordnung in diese Akten kam, wie sie auch später nicht mehr erreicht wurde. Ebenso waren seine Leistungen bei der Einrichtung der obersten Galerie und den übrigen, während seiner Amtszeit sich außergewöhnlich häufenden Geschäften nicht geringe; ein besonderes Verdienst aber hatten die Berichte, welche er viermal (1780, 1783, 1785, 1794) bei den damals nicht alljährlich abgehaltenen, dann aber sehr zahlreich und von den ersten Männern des Staates und der Kirche besuchten Generalversammlungen oder s. g. Großen Conventen vorzutrug, die Geschichte der verflossenen Zeiträume, die Geschenke und Anschaffungen vorführend, und den verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Andenken aufstellend. So hatte er 1785 die Bürgermeister v. Drell und Landolt, vornämlich aber Bodmern gefeiert, so 1787 den Dr. und Examinator Rahn und den Professor Rudolf Rahn; besonders reich an solchen Todtenopfern war der Bericht von 1794, aus denen wir neben Gefner, Usteri und Blaarer nur die Namen des gelehrten und geistreichen Pfarrers Schinz in Altstetten,³⁹⁾ des lebenswürdigen Landschreibers Hirzel in Weiningen,⁴⁰⁾ des hochgelehrten Chorherrn Johannes Gefner,⁴¹⁾ und Füßli's, des Verfassers des Künstlerlexikons,⁴²⁾ hervorheben; und wie noch jetzt dem Leser, so mußte

37) Geboren im Jahr 1737, und erst der Medicin, dann dem Militair, endlich dem Staatsdienste bestimmt, arbeitete er seit 1759 auf diesem Felde, trat im Jahr 1770 in den Großen, 1778 in den Kleinen Rath, und ward 1794 Oberster Meister und Statthalter des Bürgermeisteramtes. Bei der Staatsumwälzung 1798 in den Privatstand zurückgetreten, ward er 1804 wieder Mitglied des Großen Rathes, resignirte diese Stelle 1814, und starb im März 1815.

38) Dieselbe findet sich in der bekannten Schrift: „Leben Herrn Hans Caspar Hirzels, Archiaters, und Stifters der Hülfsgesellschaft in Zürich. Von August Heinrich Wirz. Als Denkmal der Liebe und Verehrung herausgegeben von der Zürcherischen Hülfsgesellschaft. 4. 1818.“

39) Heinrich Schinz, geb. 1726, gest. 1788, war in persönlichem und brieflichem Umgange mit den bedeutendsten seiner Zeitgenossen verbunden, und, obgleich nicht Schriftsteller, bei den Fragen der Wissenschaft und Bildung jener Tage lebhaft theilhaftig.

40) Heinrich Hirzel, geb. 1729, gest. 1790, lebte seit 1766 als Landschreiber zu Weiningen, der Kunst und seiner Familie ein Leben, dessen Anmuth und Bedeutung am anschaulichsten aus den Schriften seines Sohnes, des Chorherrn Heinrich Hirzel (Verfasser von Eugenia's Briefen) hervortritt.

41) Johannes Gefner, geb. 1709, gest. 1790, Professor der Mathematik und Physik und Chorherr, Stifter der physikalischen Gesellschaft, der Freund Albrecht Hallers, der durch seine naturhistorischen Kenntnisse sich einen beinahe europäischen Ruf erworben hatte, aber bei seiner hohen Bescheidenheit auf die schriftstellerische Wirksamkeit verzichtete. Siehe über ihn das Neujahrstück der naturforschenden Gesellschaft auf 1846.

42) Johann Rudolf Füßli, geb. 1709, gest. 1793, Vater des später zu nennenden Professors oder Rathsherrn und Obmann Füßli.

weit mehr noch damals dem Hörer das Bild einer glücklichen Vereinigung bedeutender Männer aus solchen Darstellungen erfreuend und aufmunternd entgegentreten. Nach der Zeit seines Secretariats blieb Hirzel noch bis an sein Lebensende Mitglied des engeren Conventes; sein Nachfolger ward Johann Martin Usteri, auf welchen späterhin zurückzukommen wir uns vorbehalten.

Das Wichtigste aber, was in dieser Zeit für unsere Stadtbibliothek geschah und womit sich eine neue Periode für dieselbe eröffnet, war die Erbauung des neuen Helmhauses. Wenn wir uns des alten unförmlichen Gebäudes erinnern, wie die Kupfertafel zum ersten Hefte es darstellt, so begreift man leicht, daß in einer Zeit des Aufschwunges in allen Künsten schon das Schönheitsgefühl an dieser Verunzierung der Limmat mit ihren Gebäuden Anstoß nehmen mußte; nicht minder war den Freunden der Bibliothek die feuergefährliche Nachbarschaft dieser Holzmasse verhaßt; endlich entschied die Baufähigkeit, welche ohnehin eine Reparatur nöthig gemacht hätte, und so ward im Sommer 1791 von der Regierung der Beschluß gefaßt, das alte Helmhaus völlig wegzuschaffen und an seine Stelle ein neues ganz steinernes Gebäude aufzuführen; welchem Beschlusse Zürich eines seiner schönern Bauwerke und die Stadtbibliothek ihre wichtigste Erweiterung, ja die Möglichkeit stets fortgehender Ausdehnung, und zugleich die schönsten Räume verdankt. Denn von Anfang an bestimmte die Regierung das erste oder Hauptgeschosß des neuen Gebäudes zum Gebrauche der Bibliothek, mit deren oberster Gallerie dasselbe in gleichlaufender Höhe aufgeführt wurde. Die Bibliothek besitzt auch die Rechnung über diesen Bau in allen seinen Einzelheiten, nebst der ausführlichen Geschichte der Arbeiten unter Beilegung aller Tractate, Erkenntnissen u. s. w., von der Hand des Bauherrn J. S. Scheuchzer, der die oberste Leitung hatte, aus welchen der Fortgang des gesammten Werkes nach Tagen und Monaten verfolgt werden kann. Der erste Anfang geschah in der letzten Woche des Septembers 1791 mit der Trockenlegung des Grundes; bis zum 4. Dezember war das alte Gebäude abgebrochen, und den 23. März 1792 das Gewölbe vollendet und dem Wasser — das bekanntlich bis zur Erbauung der steinernen Münsterbrücke noch immer die Wasserkirche zu beiden Seiten umströmte — der Durchzug wieder eröffnet. Die Halle des Helmhauses mit ihren Gewölben, der neuen Thüre u. s. w. ward in der zweiten Woche des Septembers beendigt,⁴³⁾ und über ihr nun das ganze Gebäude mit beiden Geschossen und dem Dachstuhl aufgeführt, welche Arbeit (durch eingetretene Uneinigkeit unter den Baumeistern) sich bis in den Anfang des Februars 1793 verzog. Im Juni dieses Jahrs ward das alte Wasserhaus (der Anbau an der östlichen Seite an der Wasserkirche, der über dem Wasser erbaut war) abgebrochen, und das neue Gebäude bis zum August vollendet. Im Dezember 1793 und Januar 1794 geschah die Belegung der Halle mit Quadersteinen, auf den Frühling war die Arbeit an Thüren und Fenstern in der Halle und dem Geschosß der Bibliothek vollendet, und im Sommer wurden die Räume des obern Geschosses eingetheilt. Das untere oder erste Geschosß war, wie bemerkt, zum ausschließlichen Gebrauche der Stadtbibliothek bestimmt, und es wurden hier diejenigen drei Zimmer abgetheilt, welche noch jetzt bestehen: der an die Kirche stoßende Saal, mit zwei Fenstern, offenem Eingang aus der Kirche⁴⁴⁾ und zwei Thüren auf den Gang und ins folgende Zimmer; der große innere Saal, damals noch ungetheilt mit fünf Fenstern in der Fronte und je einem Seitenfenster; endlich das Conventszimmer, nur durch ein Fenster erhellt und daher etwas dunkel, sonst aber in edlem Styl mit schönem Eichenholz gefäßelt und mit dem schon erwähnten Basrelief mit Bodmers Bilde über der Thüre in den innern Saal geschmückt;⁴⁵⁾ zugleich hier der Ausgang auf die Flur, durch welche nunmehr

43) Bei diesem Anlaß wurden auch die beiden letzten Pfeiler der Wasserkirche gegen dem Helmhaus abgebrochen, und die Thüre, die aus der Kirche auf den Umgang, am Ende der westlichen Seite, hinausführte, zugemauert, dagegen das Fenster, welches eben dort den Eingang der Wendeltreppe erleuchtet, vergrößert.

44) Die durch die schiefe Stellung des Helmhauses gegen die Wasserkirche entstehende Ungleichheit der Winkel an der Kirchenwand ward durch eine glatte Wand verdeckt, an deren Stelle erst später vier große Wandschränke von ungleicher Tiefe traten.

45) Die Rechnung zeigt (S. 265), daß man damals fand, es sei namentlich auch der Ofen in diesem Zimmer „sowohl als der Vase auf demselben wegen seiner besondern Structur, Größe seiner Theilen und Glacierung in allem ein nicht gemeines Werk,

ein zweiter Eingang in die Bibliothek geöffnet ist.⁴⁶⁾ Diese innern Einrichtungen geschahen noch im Winter 1794 und durch den Sommer 1795, und am 15. September desselben Jahres „wurde dieses wichtige Werk,⁴⁷⁾ unter dankbarster Empfindung Gottes Beistands und Segens, zu Stand gebracht und beendet.“

Ein besonderer Zwischenfall bei diesem Bau, der längere Zeit die Aufmerksamkeit und Arbeit der Bauenden in Anspruch nahm, war die Auffindung des Quellwassers bei der Trockenlegung des Flußbettes, welcher schon früher (Hest II. S. 24, Note 14—18) Erwähnung geschehen ist. Es wurde schon dort bemerkt, wie das an der äußern (westlichen) Seite der Kirche, besonders an der Ecke des Chors aufquellende Wasser „sogleich in allgemeinen Curs und Credit der Gesundheit für Trinken und Baden sehr vortheilhafter Kraft und Nutzen kam, auch sogleich häufig aufgeschöpft und gebraucht ward“, daher der Rath, um seinerseits nichts zu versäumen, zuerst von der physikalischen Gesellschaft eine nähere Untersuchung über die Beschaffenheit des Wassers, sodann von den Curatoren der Bibliothek einen historischen Bericht von dieser Quelle verlangte, endlich der Bau-Commission auftrug, der in der Nähe vermutheten Quelle nachzuspüren und Vorschläge für die Fassung derselben aufzustellen. Die naturforschende Gesellschaft gab im Januar 1792 ihren ausführlichen, mit hydrostatischer, analytischer und historischer Beilage versehenen Befund ein, worin sie das Wasser zwar für sehr gesund, aber wenig mineralisch erklärte;⁴⁸⁾ der Bibliothek-Convent lieferte noch im Dezember seinen Bericht, der aufs ausführlichste mit fünffacher Beilage dasjenige vortrug und belegte, was in unsern frühern Hesten (I. S. 10 f., II. S. 22—25) dargestellt ist: wie der Brunnen ursprünglich innerhalb der Kapelle gefaßt war, und nachher sich verlor, wie dann beim Neubau der Kirche 1479 die Quelle neu aufgefunden, alsbald höchst eifrig benützt und in einen neuen Brunnen unterhalb der Kirche gegen dem Salzhaus⁴⁹⁾ gefaßt wurde, wie aber dieselbe sich abermals verlor und nach bald verrauhtem Eifer zum zweitenmal in völlige Vergessenheit fiel.⁵⁰⁾ Die Bau-Commission, mit Zuzug der Werkmeister, glaubte zuerst die Hauptquelle im Innern der Kirche zu finden. Es ward daher (den 8. Januar 1792), nach vorhergegangener sorgfältiger Einwandung aller Bücher auf dem untersten Boden, vor dem Heideggerschen Denkmal ein Graben gezogen, der aber keinerlei Wasser zu Tage brachte, wohl jedoch den ältesten Sodbrunnen;⁵¹⁾ eben so vergeblich waren zwei weitere Nachgrabungen in der südwestlichen Ecke des Chors und gegen die Mitte der westlichen Seite, wo einst die Thüre gewesen war.⁵²⁾ Nachdem daher diese Aufgrabungen bald und sicher wieder zugedeckt waren, blieb nichts übrig, als die Quelle außer der Kirche, wo sie jetzt zum Vorschein gekommen, zu fassen, was denn auch trotz der großen Schwierigkeit beschlossen und ausgeführt ward,⁵³⁾

habe also viele Aufmerksamkeit und Fleiß erforderet, die auch auf alle Weise darauf verwendet worden, und dem Meister Ehre macht, mithin auch der Preis desselben (360 Pfund) höchst billig zu sein erachtet wird.“ — Zum regelmäßigen Gebrauche, wie er jetzt nöthig geworden, hat sich derselbe leider nicht so ruhmvoll erwiesen.

46) Ein wie es scheint nicht ganz zweckmäßiges Project einer großartigen Treppe aus dem Geschoß der Bibliothek auf die Halle hinab, ward, zu besserer Symmetrie mit den gegenüberstehenden Fenstern, auch der Werchwage zu lieb, wieder aufgegeben, und die jetzige Treppe angelegt, die allerdings den Verhältnissen der obern Geschoße wenig entspricht. (Akten des Helmhausbaues, S. 321.)

47) Dessen Gesamtkosten sich auf 229,746 Pfund, 16 s. 2 hl. belaufen.

48) Akten des Baues, S. 326—336. Vgl. Hest II. N. 17.

49) Den man nun 1791 in seinen Resten wieder auffand. S. Note 14 a. a. D.

50) Akten, S. 337—349. Diese ausführlichen Berichte verdankte dann der Rath in einer Erkenntniß vom 7. Januar 1792.

51) Vgl. Hest I. N. 37. Seltsamer Weise erkannte man damals den „gehakten Endzweck“ des aufgefundenen Mauerfranzes nicht, obgleich die Beschreibung sowohl als die Zeichnung (S. 354. 353) ihn aufs klarste als einen Brunnen darstellt, von dem unterhalb der Kirche befindlichen (Note 48) nur durch den kleineren Umfang verschieden.

52) Deren Deffnung und Pfosten zum Vorschein kamen. Vgl. Hest II. N. 22 u. siehe die zweite Kupfertafel, auch für den Brunnen. Auch der Boden der alten Kirche fand sich bei dieser Aufgrabung; die Krypte aber ward gleich dem Sodbrunnen verkannt. Akten, S. 357. Vgl. Hest I. N. 32.

53) „In Rücksicht des großen Werths, den das Publicum auf dieses Wasser setzt, und des großen Nutzens und Vergnügens, den es sich von dessen Beibehaltung verspricht.“ Akten, S. 261. Ebendasselbst: „Es konnte auch (während der Fassung der Quelle) das so beliebte, häufig in aller Gattung Geschirren aufgefaßte und abgehohlete Wasser beinahe beständig vom Publico genossen werden.“ Vgl. Hest II. N. 17.

sowie endlich (bis Ende Augusts 1792) die Quelle durch das angebrachte Pump- und Stangenwerk von dem Wasserrad an der Brücke aus in beständigen Lauf gebracht wurde.

In die Räume, welche das neue Helmhaus der weiten Vermehrung des Bücherschatzes darbot, zog nun zuvörderst die Simlerische Bibliothek ein; bald aber sollten sie eine neue und noch größere Sammlung in sich aufnehmen. Im März 1796 starb J. S. Steinbrüchel, Professor und Canonicus, und vermachte der Stadtbibliothek die gesammte Bibliothek nebst dem handschriftlichen Nachlasse seines Schwiegervaters Herrn Chorherrn Hagenbuch's, welche dessen Tochter⁵⁴⁾ einst „ihrem Liebsten zum Bräutigam-Geschenk gegeben“ hatte. Unter den merkwürdigen Männern, deren Andenken sich an diesen Zeitraum unserer Bibliothek anknüpft, nimmt Johann Caspar Hagenbuch eine hervorragende Stelle ein. Geboren im Jahr 1700 und der theologischen Laufbahn von früher Jugend bestimmt, zeichnete er sich schon in seinen Studienjahren durch unermüdete Thätigkeit und ein Streben nach den vielseitigsten Kenntnissen aus, das hie und da mit dem damals herrschenden steifen und beschränkten Schulgang in unfreundliche Berührung kam. Verbunden mit Breitinger, dessen kritische Natur gleichfalls auf freiere Bahnen strebte,⁵⁵⁾ begann er schon damals einen ausgedehnten Briefwechsel mit gelehrten Altersgenossen, der sich später immer mehr ausdehnte, und in den noch vorhandenen Briefen die Namen der meisten Philologen in Deutschland, Frankreich und Italien aufweist. Im Jahr 1720 ordinirt, hielt er sich einige Zeit als Hauslehrer in Rüti auf, wo er den Grund zu den umfassenden Studien für die Geschichte unsers Vaterlandes in der Römerzeit, geschöpft aus den Inschriften, legte, welche nachmals das Hauptwerk seines Lebens wurden. Von Zonen und Buzfisch ausgehend reiste er immer weiter, sich die Anschauung und Kenntniß der helvetischen Inschriften zu sammeln, die er dann in öffentlichen Vorlesungen als Honorar-Professor in den Sommerferien 1728—1730 einem weitem Publikum mittheilte. Der Bibliotheksgesellschaft trat er im Jahr 1723 bei, und ward 1758 Mitglied des engern Conventes, und sowohl bei der Revision des Münzcabinet's 1736, als bei der Einrichtung des untern Bodens 1737 werden seine Leistungen dankbar erwähnt. Seiner Heimat diente er seit 1730 in verschiedenen Lehramtern und als Actuar des Kirchenrathes; 1735 ward er Professor der alten Sprachen am Collegium Humanitatis, 1749 empfing er den Rang, 1756 die wirkliche Stelle eines Chorherrn, den 6. Juli 1763 starb er, schon im Jahr 1760 von einem Schlagflusse getroffen, von dem er sich aber wieder zur Vernehmung seines Lehramtes erholt hatte. Eben so wirksam aber, ja noch mehr war, wie schon bemerkt, Hagenbuch als Schriftsteller und durch den brieflichen Verkehr mit dem Auslande. Als einer der ersten, wo nicht der erste Kenner der Inschriften und Antiquitäten ward er immer mehr berühmt, und so ehrten auch die auswärtigen Academien seine Gelehrsamkeit, indem im Jahr 1748 die Etruscische Academie zu Cortona und die s. g. Colombarische zu Florenz, 1752 die königlich französische der Inschriften zu Paris, und 1754 die Göttingische Societät der Wissenschaften ihn zu ihrem Mitgliede ernannten. Jeder Blick in seine Schriften zeigt den unbeschränkten Reichthum des Wissens, aus welchem ihm die Belege zu jeder Behauptung und die Erläuterungen jedes vorkommenden Falles in solcher Fülle zufließen, daß der Leser nicht selten ermüdet, ehe er die allseitige Belehrung durch so manche Abschweifungen hindurch in sich aufgenommen hat.⁵⁶⁾ Noch bedeutender waren seine handschriftlichen Sammlungen, darunter z. B. eine

54) Susanna, geb. 1732, verheirathet 1764, gest. 1805, war, im Gegensatz zu ihrem den Wissenschaften abholden Bruder, mit der Gelehrsamkeit ihres Vaters vertraut und hatte daher bei dessen Tode seine Bücherschätze für sich erworben.

55) Vgl. Note 14. Wer von den unerquicklichen Händeln, welche den jungen Gelehrten ihre Bestrebungen zuzogen, gerne Ausführlicheres lesen mag, findet solches in dem Neujahrflück der Chorherrngesellschaft auf 1826.

56) Wir verweisen statt weiterer Beispiele nur auf die schon Heft V. Note 57 erwähnte Erklärung des auf dem Lindenhof gefundenen Römischen Grabsteins, welcher Fund mit seinen wichtigen Aufschlüssen freilich ganz geeignet war, den leidenschaftlichen Bearbeiter dieses Zweiges der Alterthumswissenschaft in eine so gehobene Stimmung zu versetzen, daß seine reichen Ströme der Gelehrsamkeit noch reichlicher als sonst flossen. Das Tessaracostologion Turicense (sive Inscriptio antiqua, ex qua Turici sub Imp. Romanis Stationem Quadragesimae Galliarum fuisse primo innotescit, commentario illustrata) bildet den Schluß der

Sammlung aller Inschriften der Schweiz in vier Quartbänden, und eine Brieffammlung in zwölf eben-
solchen Bänden.⁵⁷⁾ Alle diese Sammlungen in 119 Quartanten, zugleich aber die gesammte Bibliothek
von ungefähr dreitausend Bänden, wurden nun Eigenthum unserer Anstalt, eine Bibliothek, die neben den
Werken der besondern Wissenschaft ihres Besitzers, die sie fast ohne alle Ausnahme aufweist, das gesammte
Alterthum, zugleich aber auch die Theologie, besonders die exegetische und ascetische, seiner Zeit umfaßt,
und durch die gewaltige Masse ihrer Bände hindurch fast bei jedem einzelnen in Notizen oder Strichen
von seiner festen und saubern Hand die Spuren des einlässlichen Gebrauches zeigt.⁵⁸⁾ Mit der Bibliothek
hatte Steinbrüchel auch die Büste⁵⁹⁾ seines Schwiegervaters der Stadtbibliothek vermacht, und die Witwe
fügte nun auch diejenige ihres Gemahls hinzu,⁶⁰⁾ bei welchem wir ebenfalls noch einige Augenblicke zu
verweilen uns verpflichtet finden, da er, wenn auch weniger in weiten Kreisen berühmt als Hagenbuch,
durch seine Persönlichkeit ungemein viel fruchtbarer wirkte, und die Reihe der verdienstvollen Gelehrten
des vorigen Jahrhunderts auf's würdigste abschließt.

Johann Jakob Steinbrüchel war geboren 1729, verlebte seine erste Jugend auf dem Lande,
erst zu Schönholzerweilen, dann zu Sax, wo er die erste Bildung von seinem Vater empfing, und kam
dann in die Schulen der Vaterstadt, wo er bald Hagenbuch's Schüler wurde, noch inniger aber sich an
Breitinger anschloß, dessen Rath und Hülfe er unter der offensten Darlegung der ihm noch mangelnden
Kenntnisse sich erbat und zur wirksamsten Förderung genoß. Durch eisernen Fleiß auf dem Felde der
Wissenschaft immer weitere Strecken erobernd, und zugleich von sehr hellem Geiste und voll jugendlichen
Feuers, trat er bald in den Kreis der jungen Männer, welcher Zürichs geistige Blüthe in sich ver-
einigte, entging übrigens auch der Verkennung bei den ängstlichen Gemüthern nicht, welche den neuen
Aufschwung, zumal in geistlichen Dingen, befeindeten. So fand er auch, nachdem er 1751 ordinirt
war, längere Zeit keine erwünschte Stellung. Die 1752 übernommene Predigerstelle bei einer Waldenser-
gemeinde zu Pinache in Würtemberg gab er 1756 wieder auf und kehrte nach Zürich zurück, erhielt
aber, ohne Familie und mächtige Gönner, erst 1763 eine Anstellung am Gymnasium. Allein in dieser
Zwischenzeit schuf er sich selbst einen belohnenden Wirkungskreis durch Privatunterricht, welchen er
besonders in den alten Sprachen und der Philosophie erteilte, und zwar mit solchem Erfolge, daß
bald die Söhne der ersten Familien sich zu ihm drängten, und seinen Unterricht genossen zu haben als
die beste Empfehlung für den Dienst des Staates oder der Kirche galt. Und als er nun, erst als Pro-
fessor des Hebräischen, dann der Eloquenz und Philosophie, endlich seit 1769 des Griechischen und
Lateinischen, am Collegium Humanitatis den öffentlichen Unterricht erteilte, da brach überall durch ihn
eine neue Zeit in diesen Studien an. Unübertrefflich in der Gabe, sich die Gemüther der Jünglinge zu

Epistolae epigraphicae ad Joannem Bouhierium & Ant. Franc. Gorium, welche Hagenbuch dem ältern Blaarer dedicirte, dessen
gelehrter Eifer an allen solchen Forschungen Antheil nahm. — Ein besonderes Interesse für die Stadtbibliothek hat auch die Erklärung
des Diptychon des Consuls Arcobindus (aus dem VI. Jahrhundert), und die Beschreibung, wie sich dessen beide getrennten Hälften
aus dem Erbe des berühmten J. H. Föttinger wieder zusammen fanden, im Anhang der Schrift: *De Diptycho Brixiano epistola
epigraphica*. Fol. Turici 1749. (Seine Hälfte vermachte Chorherr Jacob Gsfner der Bibliothek 1787. Jetzt verwahrt die anti-
quarische Gesellschaft das Ganze.)

57) S. das Verzeichniß bei Orelli, *Inscriptionum Latinarum sell. ampl. collectio* (II. Turici 1828) pag. 19 seq.,
in welchem Werke überhaupt Hagenbuch's Schätze der Mitwelt wieder aufgeschlossen werden.

58) Die Sammlung füllt, ohne die eigens verwahrten Handschriften, vier Repositorien des großen innern Büchersaales: XIX.
XX. XXI. XXII. (Dem ersten und letzten sind späterhin noch andere verwandte Erwerbungen beigelegt worden.)

59) Noch mag erwähnt werden, daß vor wenig Jahren die Bibliothek ganz unvermuthet auch in den Besitz eines Gemäldes
gekommen, das sich nach entferntem Staub der Jahrzehnte als ein sehr gut gemaltes Bild Hagenbuch's erzeigte und nun wieder in
das verdiente Licht gestellt worden ist.

60) Die erstere trägt die Inschrift: IO. GASP. HAGENBVCHIVS. || SVSANNA. FILIA. ET. CONI. || IO. IAC.
STEINBRYCHELIVS. || PIE. PRO. MERITO. FEC. Die letztere: IO. IAC. STEINBRYCHELIUS. || CONIUG. OPT.
UIVO || SVSANNA HAGENBVCH. || VXOR. FECIT.

gewinnen, und ihren Studien in und neben der Schule sich aufs einlässlichste widmend, entzündete er in ihnen solchen Eifer, daß selbst in den Ferien alle in der Stadt anwesenden sich Privatlectionen von ihm erbaten, und leistete zugleich im Umfange des Stoffes, den er mit seinen Schülern behandelte, und der Kenntnisse, die sie erwarben, das vor und nach ihm niemals Erreichte. Auch an der früher berührten Reform der Schulen nahm er mit Breitinger und Usteri thätigen Antheil, und arbeitete namentlich gleich dem letztern mit Eifer und Erfolg an der Gewinnung der ältern Lehrer für die neue Methode. Im Jahr 1776 zum Professor des Griechischen und der biblischen Hermeneutik am obern Gymnasium erwählt, womit das Canonicat verbunden war, widmete er neben fortgesetztem Fleiß im öffentlichen Unterrichte noch mehr Zeit seinen Studien, welche er auch über Philosophie, besonders über Geschichte, ausdehnte. Als Schriftsteller trat er nur selten auf, hauptsächlich mit der Uebersetzung einiger griechischer Trauerspiele und Pindarischer Oden,⁶¹⁾ welche neben eindringendem Verständniß der Urschrift und klarer Anschauung des Alterthums eine nach bald hundert Jahren noch edel und schön erscheinende Sprache auszeichnet. Von seinen handschriftlichen Studien bewahrt die Stadtbibliothek, in deren Gesellschaft er 1758, in den engern Convent 1778 eintrat, manches Werthvolle; das schönste Denkmal aber hat er sich in den Gemüthern seiner Schüler⁶²⁾ gestiftet, von denen noch heute manche der ältern leben und bemüht sind, auch den kommenden Geschlechtern den Namen dieses seltenen Lehrers zu ehrendem Gedächtniß zu überliefern.

So waren die neuen Räume, kaum eröffnet, schon mit den reichsten Schätzen, von heimischem Verdienst erworben, ausgestattet: das Zimmer der Berathungen des leitenden Conventes schmückten neben den Bildern der ersten Reformatoren und der Bürgermeister der nächsten Vergangenheit — zu denen in demselben Jahre 1796 noch das des letzten Bürgermeisters der alten Zürich, Junker David Wyßen, geschenkt worden war — die Brustbilder der vier großen Lehrer und des gefeierten Dichters:⁶³⁾ und so stand die Bibliothek voll innern Werthes und äußerer Würde, nach ihrer abermaligen Erweiterung, aufs erfreulichste da, nicht die letzte Zierde des Staates, dem nun bald vor der Uebermacht der Zerstörung in Trümmer zu sinken bestimmt war, und seinen Bürgern wie seinen Regenten ein helles Zeugniß geistiger Größe, die auch den Umsturz äußerer Formen siegreich überdauert.

61) Zuerst erschienen anonym: „Electra. Ein Trauerspiel des Sophokles. Nebst Pindars erster Ode. Aus dem Griechischen. 8. Zürich, bei Gesner. 1759.“ Mit einer Vorrede von S. Gesner. — „Deiylus, König von Thebe. C. T. D. S. N. Pindars zweiter Ode. Aus d. G. von dem Uebersetzer der Electra. 1759.“ — „Philoctetes — — Pindars III. Ode. — 1760.“ — „Antigone — — Pindars IV. und V. Ode. A. d. G. v. d. Ue. des Deiylus. 1760.“ Dann mit Steinbrüchels Namen bei der Vorrede: „Das tragische Theater der Griechen. Des Sophokles Erster Band“ (die obigen Stücke überarbeitet) und „Des Euripides Erster Band (Hecuba, Iphigenia in Aulis, Die Phönicierninnen, Hippolytus). 8. 1763.“

62) Der vertrauteste dieser Schüler, der geistige Sohn Steinbrüchels und Erbe seiner Verdienste, zugleich sein Nachfolger in seinen Aemtern, J. J. Göttinger, hat die Verdienste Steinbrüchels in beredtem Vortrage geschildert in seinem *Acroama de J. J. Steinbruchello*. 8. Turici. 1796. Das Historische dieser Schrift hat Herr J. C. Hef, V. D. M. (zu Genf) übersetzt in der „Charakteristik Joh. Jakob Steinbrüchels. 8. Zürich 1797.“

63) Dort nämlich waren ursprünglich dieselben aufgestellt, bis sie bei veränderter Bestimmung dieses Zimmers in den untern Raum der Kirche versetzt wurden, wo sie nun auch wieder, um Heldeggern versammelt, einen würdigen Platz einnehmen. — Da übrigens die einzelnen Zimmer des neuen Helmhauses keine künstlerische Ansicht dargeboten hätten, so wurde für das Titelfupfer die Ansicht der Kirche mit dem Blick auf jene gewählt, wie sie gegenwärtig sich darstellt.

